

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 184.

Sonntag, den 3. Juli.

1842.

Ein Wort zu seiner Zeit über gegenseitige Ehrenbezeugungen der Communalgarde und des Linienmilitärs.

Mit Bedauern war es bisher zu bemerken gewesen, daß von dem Linienmilitair sowohl Chargirten der Communalgarde, einzeln, als auch ganzen Abtheilungen derselben auf dem Marsche, sogar von Militairposten die gebührenden Honneurs entweder aus Nachlässigkeit oder auch absichtlich nicht erwiesen wurden, obschon deshalb bestimmte Befehle vorhanden sind. Unterläßt ein Communalgardist, wie dieß zuweilen ebenfalls geschehen mag, die üblichen, auch ihm anbefohlenen Honneurs einem Officier der Linie oder einem Posten zu erweisen, so möchte dieß solchen Leuten, deren Kopf von Geschäfts- und Familienorgen angefüllt ist und daher nicht immer frei und sorglos um sich schaut, billigerweise nachzusehen sein. Es ist gewiß sehr wünschenswerth, daß um dergleichen Uebelständen für die Zukunft vorzubeugen und zur Vermeidung unrichtiger Vorstellungen, als ob diese Unterlassung vorgeschriebener aber nicht befolgter Ehrenbezeugungen nur aus Geringschätzung oder kleinlicher Rivalität geschähe, dem Militair anstatt eines trockenen unmotivirten Befehls in dieser Beziehung zugleich eine Belehrung über die Bestimmung der Communalgarde ertheilt würde, indem man es auf diese Weise von der politischen Wichtigkeit eines Institutes im Dienste des freien Bürgerthums, der Constitution und des Gesetzes zu überzeugen und mit der schuldigen Ehrerbietung für dasselbe zu erfüllen suchte. So würde ein freundliches, wohlwollendes und achtungsvolles gegenseitiges Verhältniß sicherlich am besten herzustellen und auch zu erhalten sein.

A — t, Gardist der 8. Comp.

Der Schornsteinfeger.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Gerold hatte sich bald häuslich eingerichtet, und, da sich auch hinlängliche Arbeit fand, einige Gesellen und Lehrburschen angenommen. So sah er sich auf einmal in eine sorgenlose, gewünschte Lage versetzt; ein reichlicher Erwerb sicherte sein Auskommen; in dem glücklichsten Verhältnisse mit seinen neuen Mitbürgern war der arme unbekanntes Geselle ein von Allen geschätzter Meister geworden. Mit dankerfülltem Herzen gegen Gott pries er sein Geschick, das ihn zu so gelegener Zeit einen Ort hatte erreichen lassen, in welchem sein Glück ganz besonders zu blühen schien. — Straßburg befand sich zu

jener Zeit gerade im höchsten Wohlstande und zeichnete sich aus durch ein reges, nach allen Richtungen hin sich verbreitendes Leben und geistiges Streben. Ein Zusammenfluß hoher und berühmter Fremden und Reisenden fand besonders damals statt, deren Aufenthalt, bald von kürzerer, bald von längerer Dauer, das Interesse rege machte und erhöhte, und zugleich den Reichthum der Stadt vermehren half. Die Universität, mit ausgezeichneten Lehrern versehen und im Auslande hoch berühmt, zog die studierende Jugend in Menge herbei. Ein zahlreiches Militair, welches die Besatzung ausmachte, und wovon die Offiziere, aus vornehmen adeligen Familien stammend, nur in den Häusern der Vornehmen Zutritt fanden, trug nicht wenig dazu bei, den Luxus und äußern Glanz der höhern Stände zu vermehren; denn unter den Bürgern Straßburgs waltete die alte reichstädtische Gesinnung fort; diese hatte sich, ungeachtet die Stadt bald nach dem westphälischen Friedensschlusse unter Frankreichs Schutz getreten war, ganz in ihrer Reinheit in vielen Familien erhalten, welche unverändert ihre Religion, Sitten, Sprache und Tracht beibehielten, und sich dadurch von den neuen Ankömmlingen und Oberherren wesentlich unterschieden und von ihnen abgefordert hielten. Auch muß zur Ehre Frankreichs gesagt werden, daß es den Straßburgern die im Vertrage zugestandene alte Verfassung ließ und ihre Privilegien und Gerechtsame nicht antastete. Es mochte wohl selbst fühlen, welch ein Juwel das schöne Elsaß in seiner Krone sei, um sich nicht des Wohlstandes und Glanzes zu freuen, wodurch die Hauptstadt desselben hervorleuchtete. Alles dieses zusammen bildete eine Vielseitigkeit in den Bestrebungen, eine Lebendigkeit des Verkehrs, verbreitete eine rastlose Thätigkeit durch alle Classen, veranlaßte eine Mannigfaltigkeit der Genüsse und der geselligen Kreise, so daß Straßburg damals für die verschiedenartigsten Menschen, sowohl für das ausgezeichnete Talent und den nach Kenntnissen und Wissenschaften strebenden Jüngling, wie für den fleißigen und geschickten Handwerker, als auch für den genussüchtigen jovialen Lebemann, Jedem nach seinem individuellen Bedürfnissen und Anforderungen, ein zusagender Ort sein mußte, der auch seiner mannigfaltigen Annehmlichkeiten wegen im Auslande hohen Ruhm erlangt hatte. Auf Gerold wirkte dieser Zustand heiter und belebend; sein richtiger, durch vielfaches Wandern und manche Lebenserfahrung gebildeter Sinn, sein offenes Gemüth, sein regsamer Geist, wurde sowohl durch das bunte gesellige Leben, durch seine eigenen neuen Verhältnisse, wie durch die schöne Natur auf vielfache Weise angesprochen, und fand manchen neuen Stoff